

Wie steht es um die Kolonialfrage?

Eine Unterredung mit dem Reichskolonialminister a. D. Dr. Bell.

Der frühere Reichskolonialminister Dr. Bell hatte die Freundlichkeit, sich zu einem unserer Vertreter über den gegenwärtigen Stand der Kolonialfrage zu äußern. Im Hinblick auf die dieser Tage behauptete deutsche Rolle an den Völkerbund, in der über die von den Siegerstaaten beliebte „Regelung“ der Kolonialfrage Bescheidene geführt wird, erscheinen die Mitteilungen Dr. Bells besonders beachtenswert. Dr. Bell sagte u. a.:

Wenn uns auch die Kolonien durch den Friedensvertrag gewollt weggenommen worden sind, so dürfen wir doch unter keinen Umständen den kolonialen Gedanken absterben lassen. Wir müssen darauf vorbereitet sein, daß wir später doch einmal unseren Kolonialwunsch, wenigstens zum Teil, wiedererhalten. Darum muß es jetzt unsere Aufgabe sein, in geeigneter Form Aufklärung über Wert und Bedeutung unserer Kolonien zu geben, vor allem durch beschreibende Vorträge, namentlich auch mit Benutzung des Kinos. Dazu tritt dann das Wirken der eigentlichen Kolonialgesellschaften, die sich ja die Aufgabe gestellt haben, die Förderung des kolonialen Gedankens zu betreiben.

Was nun die Frage angeht, wie vom Völkerbund und insbesondere auch auf der Genfer Tagung das Schicksal der Kolonien entschieden werden soll, werden wir natürlich den Verlauf der Dinge, an dem wir ja sehr unbedeutend sind, abwarten müssen. Aber wir sprechen doch die innerlichste Erwartung aus, daß die letzte Verteilung unseres bisherigen kolonialen Besitzes unter völliger Ausschaltung Deutschlands nicht endgültig ist. Dazu führt uns auch die Tatsache, daß nicht nur in den Kreisen der neutralen Staaten, sondern auch in bestimmten Kreisen anderer bisheriger Kriegsgegner Stimmen laut werden, die es nicht nur als ein schweres Unrecht an Deutschland bezeichnen, sondern auch als einen verhängnisvollen Fehler, uns unseren gemeinsamen Kolonialbesitz entzogen zu haben. Welche Bedeutung die Aufrechterhaltung wenigstens eines Teiles unseres bisherigen Kolonialbesitzes für Deutschland haben würde, das geht schon aus den statistischen Mitteilungen des Reichswirtschaftsministeriums hervor. Würden wir wenigstens einen Teil der benötigten Lebensmittel und Rohstoffe aus anderen Kolonien beziehen können, und zu dieser Erwerbung berechtigt uns der gewaltige Aufschwung unserer Kolonialwirtschaft. Dann würden wir nicht in die wirtschaftliche Isolation hineingeraten sein, in der wir uns jetzt befinden, und wir würden in absehbarer Zeit auf eine wesentliche Besserung hoffen können. Gerade die wirtschaftliche Verbindung zwischen Mutterland und Kolonialbesitz würde es uns ermöglichen haben, nicht nur in absehbarer Zeit eine wirtschaftliche Wiederaufrichtung herbeizuführen, sondern namentlich auch, was noch im wesentlichen Interesse der bisherigen Entente liegt, unsere Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag zu erfüllen.

Wenn eine uns wieder entgegenbrachten werden sollte, daß wir durch unser gescheitertes koloniales Verhalten dem Ansehen der Kolonialmächte und jüdischen Welt weit geschädigt hätten, so würde ich mich nicht als Reichskolonialminister so erheben. Gegenüber der Entente vor einem freigelegten Ausschuss Rede und Antwort zu stehen über alle uns vorgeworfenen „Kolonialverbrechen“, es sind auch auf meine Veranlassung vom Reichskolonialministerium mehrere Denkschriften ausgearbeitet worden über unsere und der übrigen Kolonialmächte, namentlich Frankreichs und Englands, koloniale Erwerbung. Diese Denkschriften verdienen weitest Verbreitung, da sie nicht nur die Tatsachen und die rechtliche Begründung, sondern auch die wirtschaftliche und politische Bedeutung unserer Kolonialpolitik im Vergleich zu den Kolonien anderer Kolonialmächte zeigen.

England will König Konstantin von der Thronbesteigung abbringen

(Eigener Drahtbericht.)

Morningpost“ erzählt aus griechischen Kreisen in Athen: Eine Mission des englischen Admirals Kerr an König Konstantin geht dahin, dem König von der Rückkehr auf den Thron abzurufen und ihn zum Thronerzitz zugunsten des Kronprinzen zu bewegen. Kerr war früher Marineattaché bei der Athener englischen Botschaft.

Am 21. November. In den Kreisen des Dual-Vertrag glaubt man, Pariser Meldungen zufolge, daß, wenn unter dem Ministerium Ballus die Rückkehr Konstantins angeordnet wird, die Schmach Griechenlands eine öffentliche Erklärung abgeben werden. Griechenland werde dann vor die Alternative gestellt: Ein kleines Griechenland mit Konstantin zu werden, oder ein großes Griechenland ohne ihn zu bleiben. Der Feind mit der Türkei ist noch nicht vollständig worden und die Teile der Türkei, die Griechenland er-

halten hat, sind nur der Regierung Venizelos zugeteilt worden. Die Revision des Friedensvertrages von Sevres werde aller Wahrscheinlichkeit nach bald vorgenommen werden müssen.

Athen, 21. November.

Mit Venizelos sind auch alle früheren Minister abgereist, ebenso auch eine Anzahl Kolonisten der liberalen Partei, darunter mehrere Zeitungsdirektoren. Als der Erzbischof Athen, Metellos, der Abreise von Athen vor dem Regenten, wie üblich, beimohnen wollte, weigerte sich Metellos, ihn anzuerkennen, weil er in unkonstitutioneller Weise ernannt worden sei. Er wurde, wie bereits gemeldet, durch Theodoros, bisher Pfarrer in einer benachbarten Gemeinde, ersetzt. Die Gefängnisse wurden alsbald nach der Abreise von Venizelos geöffnet und die politischen Gefangenen in Freiheit gesetzt. Gestern vormittag hatten die Mitglieder des diplomatischen Korps dem Ministerpräsidenten einen amtlichen Besuch ab. Metellos erklärte dem Pressevertreter, er sei beabsichtigt, diese Unterredung. Die Diplomaten jedoch haben erklärt, daß es sich bei dem Besuche um eine reine Höflichkeit gehandelt habe, und daß bisher kein Grund zum Optimismus vorläge. Die Regierung hat die Offiziere in Empira gebeten, auf ihren Posten zu bleiben. Der Gouverneur der Nationalbank, Zaimis, ist zurückgetreten.

London, 21. November.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, König Konstantin habe dem Vertreter des Morgenblattes gegenüber erklärt, er bekenne sich als Anhänger der kleinen Entente.

Er mordung eines Polenführers

(Eigener Drahtbericht.)

Wester nach, 5 Uhr wurde der Führer der polnischen Exzellenzen im Comah-Hotel, Theophil Kupka, der, nachdem er sich von Konstantinopel nach Warschau begeben hatte, in seiner Wohnung ermordet. Kupka hatte im polnischen Feilschermagazin eine Zeitung einen Posten bei der Spionageabteilung bekleidet. Er ist Pole und war dadurch Kenner der polnischen Geheimnisse. Seine Ermordung ist zweifellos aus politischen Gründen erfolgt. Aufsehen erregt hatten seine vor wenigen Wochen veröffentlichten Flugblätter, in denen er der Schlagschlag-Gruppe um Konstantin herum Verleumdungen, weil sie über den Kopf der Oberbefehlshaber hinweg Oberbefehlshaber in Warschau zu verhaften versuchte. In seiner neugegründeten Zeitschrift fordert er unter dem Titel: „Überprüfen der Oberbefehlshaber“ eine unparteiische Prüfung der kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse beider Länder, Polens wie Deutschlands, um nach dem Ergebnis dieser Prüfung die Abstimmung zu entscheiden.

Zu der Ermordung Theophils Kupkas erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Seit etwa einer Woche erhielt Kupka fast täglich Drohbriefe in polnischer Sprache, die unterzeichnet waren mit: „Dein Freund und dein Feind.“ Aus der Unterschrift ging hervor, daß es sich um Leute handelte, die der von Kupka bekämpften Kommissar-Hotelbewegung nahestanden. Am den beiden letzten Tagen wurden zwei verächtliche Gestalten bemerkt, die Kupkas Haus auf der Donnersmarchstraße umschlichen und sich nach ihm erkundigten. Gestern nachmittag um 3 1/2 Uhr kamen vier Männer, den Hut tief im Gesicht und den Schal vor dem Mund, zu Kupka und löten ihn, ob er für sie nicht Beschäftigung, am liebsten in agitatorischer Weise, hätte. Während der Niederdrück der Personalien ließen vier Schüsse. Nach wenigen Minuten war Kupka tot. Die Erregung über diesen Mord ist außerordentlich groß. Man sieht in der Wut eine Bestätigung dessen, daß die Großpolenführer, die man in allen Kreisen der polnischen Bevölkerung als die Urheber des Mordes bezeichnet, vor keiner Gewalt zurückweichen, wenn es gilt, einen ihnen unbequemen Mann zu beseitigen.

Die Tscheken kommen zur Einsicht

(Eigener Drahtbericht.)

Proz. 21. November. Karadnl List* Moskau zum Rückzug. Sie schreiben: „Drei Tage hindurch waren die Straßen Progs der Schaulager von Kundgebungen, die nur am ersten Tage Sinn hatten. Sie waren der Ausfluß der unterdrückten menschlichen Seele. Die Dienstagskundgebungen haben ihren Zweck erreicht, die Ereignisse der anderen zwei Tage waren nicht nur überflüssig und unvernünftig, sondern auch schädlich und gefährlich. Wir können doch nicht in einer Stadt leben, deren Straßen täglich Schauplatz von lärmenden Szenen und von Zusammenstößen zwischen Wasse und Polizei sind. Kein Staat und keine Regierung können solche Demonstrationen dulden. Wohl sollen diese Ereignisse führen? Diese Frage stellen sich alle ernst und vernünftigen Bürger vorlegen. Wir appellieren noch einmal an die Vernünftigen, das gefährliche Spiel nicht wieder aufzunehmen.“

Reichstagsabgeordneter Gosheln - Ehren doktor. Der Reichsminister a. D. Gosheln, Generalkonzeptionsrat Hilger und Generaldirektor Eichberg von den Linke-Hofmann-Werken wurden von der Technischen Hochschule in Breslau zu Ehren doktoren ernannt.

Merkwürdige Flüchtlingsfürsorge

Anklagen gegen einen deutschnationalen Abgeordneten.

Vor kurzem hat das „Heidelberger Tageblatt“ gegen den deutschnationalen Wahlkreisabgeordneten Magner in Heidelberg La Anklage erhoben, er habe den Versuch gemacht, die Entente-Kommission zu bestimmen, sie möge bei der Reichsregierung darauf dringen, daß eine nach dem Friedensvertrag abzuleitende russische Flüchtlingsfürsorge in Deutschland und in den benachbarten Ländern der Entente überlassen werde, während die Reichsregierung, auf den Wortlaut und Sinn des Friedensvertrages gestützt, den Standpunkt vertritt und noch vertritt, daß nur die eigentliche Halle, nicht aber auch die anzuweisen abzuliefern seien.

Es handelt sich danach um die russische Flüchtlingsfürsorge in Laub-Dinglingen, die tatsächlich bereits an die Entente ausgeliefert war und von einem deutschen Unternehmer, der Firma Honnef in Heidelberg, mit der der Abgeordnete Magner in engen geschäftlichen Beziehungen steht, zurückerkauft wurde. Die Firma hat natürlich ein Interesse daran, mit der russischen Flüchtlingsfürsorge in Verbindung zu treten, um die Kosten der Unterbringung der Flüchtlinge zu decken, die sie durch den Friedensvertrag die Entente verkaufen kann und sie will zu dem gewinnbringenden Geschäft, das sie ohnehin gemacht hat, weiteres Reichseigentum umsonst erhalten, also den Verfall der Vertrag zum Schaden des Reichs für sich ausnützen.

Magner hat jetzt in einer öffentlichen Erklärung die Richtigkeit dieser Behauptungen im wesentlichen zugegeben. Er will aber für Honnef nur deshalb eingetreten sein, weil es sich um einen vertriebenen Hochverleger gehandelt habe, den er bei der Gründung einer „Eisenzeitung“ habe beihilft sein wollen. Dazu nun schreibt wieder das „Heidelberger Tageblatt“:

Honnef hat der Deutschen Bank und Landbank zu unerhöhten Preisen und weit über den Bedarf hinaus Maschinen, Glas, Zigarrenmaterial, Kappagen, Sprengstoffe, Wein und Zigaretten geliefert. (Man achte auf die Vertriebsartikeln der Artikel, mit denen sich diese Firma befaßt.) Die Firma Honnef hat die Seidlungs- und Landbank und damit den böhmischen Staat um Millionen geschädigt und viele Hunderttausende Mark - an den Sprengstoffen allein dreihundert Millionen - verbrennt. Die Firma Honnef ist eine Revolutionsgewinnler- und Schieberfirma größten Stils. Gegen die Firma Honnef ist wegen seines Raubwesens eine gerichtliche Untersuchung im Gange. Wenn aber diese Kennzeichnung der Firma Honnef noch nicht genügen sollte, dem sel verzeihen, daß sie jetzt deutschen Stellen mit Anzeigen bei der Entente droht.

Um einen billigeren Flüchtlings scheint es sich nach diesen Feststellungen bei dem Inhaber der Firma Honnef wohl doch nicht zu handeln.

Deutschnationale Anfrage über die russischen Kriegsgefangenen

Berlin, 21. November.

Die „Deutsche Zeitung“ glaubt beweisen zu können, daß die in Deutschland befindlichen russischen Kriegsgefangenen durch den bolschewistischen Kommissar Dr. Kopp als bolschewistische Kampfbünde organisiert werden, und daß in diesen Verbänden der nichtbolschewistisch gesinnte Teil der russischen Kriegsgefangenen mißhandelt würde. Im Anschluß daran hat der deutschnationale Abgeordnete Schulz-Brandenburg folgende Interpellation im Reichstag eingebracht:

„Die Reichsregierung bekennt, daß in den russischen Kriegsgefangenen - bzw. Interniertenlagern in Deutschland die nichtbolschewistisch gesinnten Gefangenen einer brutalen Vergewaltigung ausgesetzt sind, ohne daß ihnen deutscherseits ein Schutz zuteil wird? Ist es zutreffend, daß die Reichsregierung mit Herrn Viktor Kopp und seinen Genossen in Deutschland die deutschen Lagerkommandanten angehalten habe, sich jeglicher Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Kriegsgefangenen zu enthalten, und daß an ihre Stelle von Herrn Viktor Kopp ernannte bolschewistische Lagerkommandanten mit selbstbestimmter persönlicher Machtbefugnis und disziplinärer Gewalt ausgesetzt sind? Ist der Reichsregierung bekannt, daß in den russischen Kriegsgefangenenlagern feste bolschewistische Heeresverbände aufgestellt und eingetrigert werden?“

„Was bedeutet die Reichsregierung zu tun, um sowohl die verewaltigten Kriegsgefangenen in deutschen Lagern zu schützen als auch der unverbundenen bolschewistischen Wärlarbeit zu begegnen?“

„Auf das Verlangen des Wollbüros, in dem die kürzlich von der „Deutschen Zeitung“ erfolgte Veröffentlichung eines Schriftwechsels zwischen einem kommissarischen Zentraloberkommando in Berlin und der Moskauer Regierung über die Organisation und Ausbreitung einer deutschen roten Armee für eine Fällung erklärt wird, erwidert heute die „Deutsche Zeitung“, daß sie weiterhin für die Schicksale ihrer Veröffentlichung eintritt.“

Nach die bulgarischen Frauen am Krieges schuld. Nach Meldungen aus Sofia hat die bulgarische Regierung beschlossen, die Ostinnen einer Anzahl angelegener bulgarischer Heerführer in Untersuchung zu ziehen und unter Anklage zu stellen, da sie durch den Einfluß, den sie auf ihre Männer ausgeübt hätten, für den katastrophalen Ausgang des Krieges mit die Verantwortung trügen.

Notizen über die Masary

Von Oscar Wie.

Unter dem Titel „Der Schmeißer“ erschienen soeben im Verlage von Ullstein ein Buch von Oscar Wie. Es handelt sich um eine Studie über die Masary, die über die Masary in Form eines „Lesebuches eines jüdischen Schmeißers“, aus dem wir hier einige Blätter herausheben. Die Schmeißer.

Auf der Probe.

In dem Augenblick, wo sie die Bühne betritt, wird sie ein anderer Mensch. Plötzlich läßt eine Luft zu spielen durch ihren Körper, und sie lebt ihrer Aufgabe wie vor einem unsichtbaren Publikum. Ganz gleich, was sie zu gestalten hat, Dialog, Lied, Couplet, es überkommt sie wie eine innere Vision. Nicht auf einmal. Zu Hause kann sie wenig machen. So wartet den Einfall auf der Bühne ab. Es kam vor, daß ihr nichts einfiel und daß man die Probe fallen ließ. Aber plötzlich, fast unerwartet, da sie es. Plötzlich ist es voller Gestalt und fast bis ins kleinste durchgearbeitet, in jener minutiösen Belebung, die ihr eigen ist. Es ändert sich kaum noch bis zur Ausführung. Nur ein paar kleine Retuschen sind nötig. Wenn man mit ihr darüber spricht, bewundert man die Überlegenheit des Geistes, mit der sie das Lied, das Ensemble, die Situation beherbergt.

Weil der Schneiderin.

Ich war auch mit ihr bei ihrer Schneiderin. Interessant zu beobachten, wie sie mit fröhlicher Schuly ein neues Kostüm erfindet. Sie träumt sich in ihre Rolle hinein und sieht sich in dem Kostüm, das zwischen den Forderungen des Stüdes und ihrer Persönlichkeit die haltvollste Mitte findet. Die Linien der augenblicklichen Mode hält sie fest, aber innerhalb dieser Grenzen läßt sie die Phantasie frei sich ergoßen. Stunden und Stunden wird beraten und probiert. Stoff, Farbe, Schnitt werden zum Instrument ihres künstlerischen Ausdrucks. Nicht anders, als Stimme und Text. Es ist in diesem Punkte ganz Klasse.

Ihre Stimme.

Wie sie an ihrer Stimme arbeitet! Es ist nicht der gewöhnliche Eingang der Operettensängerin. Sie verliert ersthalt das Höhenmaß der ihr bestimmten Technik zu erreichen. Das Organ ist voller Klang und Schmelz und verliert sich nie in der Banalität einer Operettensängerin. Man merkt geradezu die Sorgfalt, die Verstand, das Bewußtsein. Man merkt, daß sie dies wichtige Kunstmittel so wenig aus der Hand läßt, wie irgendeines unter den wichtigsten, die ihr im bunten Rausch ihrer Kunst zur Verfügung stehen. Unter den Mitteln ist es das königliche. Es gibt ihrer Leistung den Klang großer, in diesem Maße seltener Kunst. Wie streng hat sie bei Mantler studiert. Wie beobachtet sie Gefahren. Wenn sie glaubt, daß die Stimme unter der Wirkung des potentiellen Wortes verflacht oder verdirbt, geht sie sofort zu einem Gesangsmeister, der sie reguliert. Das Gleichgewicht ihrer Kunst hält sie stets in einem

lauberen Stande. Bei aller Anspannung ist dieser fortwährende Ausgleich das wahre Zeichen ihrer starken Einsicht, ihrer vollendeten Kunst in der Konstruktion ihres vielseitigen Instrumentes.

Vielseitigkeit.

Sie besitzt eine unendliche Vielseitigkeit. Ich habe vom Kostüm gesprochen und von der Stimme. Ich könnte auch vom Tanz sprechen. Sie schließt und ländert den Tanz genau wie alles andere. Sie erfindet ihn sich selbst und manchmal hat sie einen Tanzmeister, der ihr die ersten Grundlagen oder den letzten Schluß zeigt. Ich könnte auch vom Dialog sprechen. Ich weiß es nicht, aber die Kunst ihrer Konversation ist so vollkommen, daß man meinen sollte, sie studiert bei einem großen Meister, was ihr etwa der Instinkt nicht eibt gibt. Aber nun kommt noch eine andere Vielseitigkeit dazu. Ihre Herrschaft reicht von der äußersten Tragödie zur äußersten Komödie. Da ist von irgendeinem Operettensängerin schon lange nicht mehr die Rede. Das Lachen, Quäken und Ahehen wäre unnötig bei ihr. Was sie tut, tut sie aus einer solchen Gültigkeit und einer solchen Rundung des Charakters, daß es von einem ganz tiefen inneren Zentrum bewegt wird. Was ist der innere Radius. Er geht vom Herzen des Dinges aus und hat eine schöne große Linie, bis zu jener Peripherie, die die Welt umschließt. Sie macht aus der Operette ein solches Weltbild, ein Bild, das in keinem Punkte tot bleibt, sondern immer in lebendigster gegenseitiger Beziehung spielend schwingt.

Neues Theater. Heiferheit und Eisenbahnunfall stellten die fünfzig Minuten später beginnende Traubadour - Vorstellung fast in Frage. An Stelle des hohen Lohs ungeteilt zu hören, wie überhaupt der schönen Stimme und ihrer angemessenen Verwendung. Nicht daß der Stoff dem Theaterker doch einige menschliche Jüge und stelle ihn auf realen Boden. Erstmals als Graf Dama kam uns R. Kappi; herrlich, feindlich und leidenschaftlich, unheimlich, befiel von stark pulsierendem Leben durchdrungen und Edein zu Wirklichkeit erbebend. Großes Darstellungstalent macht sich hier immer wieder erfolgreich geltend, unterstützt von Intellekt und stets anwachsendem Stimmensinn, der dem Sänger freie künstlerische Willensäußerung gestattet. So hand bene ein Charakter auf der Szene, der interessiert und sich mit allen Werten neben dem Stoff behauptet. Ueberlegt man's ruhig und gerade, so steht nichts im Wege, den begabten Künstler an Rollen Stelle einzurufen zu lassen. Eine schmerzliche Leistung, nur die Maske wohl etwas zu jugendlich. Nachmals sei Hans Martinus Komore gedacht - gewiß eine ein offizielles Erinnerungsdarstellung, da eine Sängerin die verschiedenen Aufgaben übernehmen mußte, um ihr voll einzulernen zu werden. Diese talentvolle Dramatikerin singt mit Leichtigkeit Verdis Rollen und gibt in ihnen mehr als nur fahmendes Bewußt, und der schöne, ausgiebige Sopran stimmt die Rollenlinien so warm und innig, daß hätte man italienischen Text, man sich ohne weiteres immer früher erlebter unerschöpflicher Opernabende in Italien verlegt wohnt.

Prof. Eugen Segniß.

Melodramatischer Abend von Tom Halbe. Die Künstlerin hat ausgezeichnetes. Ihr mehr der Tiefe zueingendes, schönes Organ hat mehr dramatische Sprache; nicht an sich selbst, wohl aber wie aus der Welt entspringen, in jedem Falle fein und anscheinend. Sie ließ in Wintern vor uns erscheinen, was die Musik und feilich unerschöpflich machte, wie J. B. die reizende Selbstverständlichkeit, daß der Kaiser von China ein Chinese ist, zu Anfang des Andersen'schen Märchens „Die Nachtigall“, zu dem H. Winterlich die Musik schrieb. (Uebrigens ein durch eine Gewandhausausführung hier bestens bekanntes Werk.) Sehr verdienstvoll war die Uraufführung des Melodrams „Die Jungfrau und die Ranne“ von W. Krenzl nach einer Legende von H. Keller. Die Hingung des Chores zum Melodram ist eine vielleicht nicht ganz gelungene Bemerkung, durch die allerdings aus der Dichtung notwendigen Höhe wird der Schwerpunkt doch allzu sehr auf das Dramatische gelenkt, wodurch der Wirkungskreis, der dem Melodram zusteht, durchbrochen wird. Krenzls Kunst der Chorbearbeitung ließ jedoch hier einige Meisterstücke hören (ich denke an den Nonnengefang in der Mitte des Werkes), die von großer Wirkung waren. In der dem Komponisten eigenen, fast weifkremden Art führt er uns in eine freundliche Romantik und illustriert die Weltfahrt einer Nonne, die bis zu ihrer Rückkehr ins Kloster durch die Jungfrau Maria in ihrem Amt vertreten wird, da die betrogene Nonne mit besonderer Zustimmung der Jungfrau dann auch ihre Ehre als Geschenk an einem hohen Feste darbieten darf, an dem sie als einzige sonst nichts zu schenken weiß. Diese Erzählung gab dem Komponisten reichlich Gelegenheit, uns mit seiner Art Musik, die schön und recht von Herzen lieb ist, reich zu beglücken. Die Wirkung der Chöre (die der Philharmonische Chor folgt) läßt leider unter der Ungunst der räumlichen Verhältnisse, die eine reine Intonation und enge Fällung mit dem Orchester sehr erschweren. Das Philharmonische Orchester unter H. Bernerts Leitung führte die in beiden Fällen ziemlich schwierige Musik mit großer Geschicklichkeit aus, wie es auch die anfangs gespielte Ouvertüre zum Märchen von der schönen Melusine von Mendelssohn gut zur Geltung brachte. Der große Dank, den die zahlreiche Subscriberschaft spendete, war sowohl von dem Orchester und seinem Leiter als auch besonders von der Künstlerin wohlverdient.

Die Hans Miele. Unser Mitarbeiter schreibt aus Berlin: Ein rührender Blumenkorb trug die Edelsteinmaler Hans Miele zum Berliner Operntheater von seinem Wiener Direktor Josef Jarno. - Und sie selbst trat am Ende des Mittelaltages der Operette vor die jubelnde Masse, würdevoll herrlich die Pracht freinander und mußte für den „Jubel der höchsten Empfang“ „Vergelt's Gott“ sagen. - Ihr und all diesen Tränen in die Augen, da wir wieder haben, daß Hans Miele eine Sonnenprobe Gottes ist. - Sie kommt aus Landstrich, wo eine Theaternatur selbst nicht mehr weiß, was „Natural“, was „Routine“ ist. - wir aber wissen schon, daß

Der g... In et... Somer-W... regierung... laubenden... bei Mosk... aufgefüll... darstellte... gegeben... wie ein... gefährt m... sorgung... Widerstand... eines Teil... tiebe un... weiter e... erfolgen... der größte... und Ange... von seiten... nationaler... Zentralstel... mittel um... meint Part... brachen... sagt. Jan... die Wiebe... Industrie... beschleun... dem Staat... getz abzug... Generalis... Einzel nur... erschließen... regler u... wachen... tschka... a den F... ist noch u... eine W... Wagnabm... gefällig g... beloten, d... ferner ist... Die Ver... Vorforman... der Chom... trifen... Kahlen m... Geländ... nun die O... des Ober... staltet e... triebliche... zumeben... teilung m... Verwaltun... gefährt; f... Ulanis... wuchsen... worden.